

Seneca | Glück und Schicksal

Jubiläumsausgabe

L. Annaeus Seneca

Glück und Schicksal

Philosophische Betrachtungen

Von der Kürze des Lebens · Von der Ruhe des Gemüts ·
Vom glücklichen Leben · Von der Vorsehung ·
Von der Muße

Herausgegeben von Marion Giebel

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 11105

Alle Rechte vorbehalten

© 2009, 2017 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Umschlaggestaltung: ZERO MEDIA GmbH, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Satz und Druck: Reclam, Ditzingen

Buchbinderische Verarbeitung: Kösel, Krugzell

Printed in Germany 2017

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-011105-5

www.reclam.de

Inhalt

Von der Kürze des Lebens	7
Von der Ruhe des Gemüts	47
Vom glücklichen Leben	93
Von der Vorsehung	137
Von der Muße	163

Anhang

Zu dieser Ausgabe	179
Anmerkungen	180
Literaturhinweise	201
Nachwort	204

Von der Kürze des Lebens

(*De brevitae vitae*)

1. Die meisten Menschen, mein lieber Paulinus, beklagen sich über die Missgunst der Natur: Nur für eine kurze Spanne Zeit werden wir geboren, und diese uns zugestandene Frist läuft so rasch, ja rasend schnell ab, dass das Leben die Menschen, mit nur wenigen Ausnahmen, verlässt, während sie sich gerade im Leben einrichten. Und über diesen allgemeinen Missstand haben nicht nur, wie man meinen könnte, die große Masse und das unvernünftige Volk lamentiert, auch bei berühmten Männern hat diese Empfindung Klagen hervorgerufen. Daher stammt der bekannte Stoßseufzer des berühmtesten aller Ärzte¹: »Kurz ist das Leben, lang die Kunst.« Daher auch der Hader des Aristoteles mit der Natur, ein Streit, der doch gar nicht zu einem Philosophen passt: »So viel an Lebenszeit hat die Natur den Tieren gegönnt, dass sie fünf oder zehn Lebensalter verbringen dürfen, während dem Menschen, obwohl er zu vielen und großen Aufgaben geschaffen wurde, eine so viel engere Grenze gezogen ist.«

Aber nein, wir haben keine zu geringe Zeitspanne, sondern wir haben viel davon vergeudet. Lang genug ist das Leben und reichlich bemessen auch für die allergrößten Unternehmungen – wenn es nur insgesamt gut angelegt würde. Doch sobald es in Verschwendung und Oberflächlichkeit zerrinnt, sobald es für keinen guten Zweck verwendet wird, dann spüren wir erst unter dem Druck der letzten Not: Das Leben, dessen Vergehen wir gar nicht merkten, ist vergangen. So ist es nun einmal: Wir haben kein kurzes Leben empfangen, sondern es kurz gemacht; keinen Mangel an Lebenszeit haben wir, sondern gehen

verschwenderisch damit um. Es ist wie mit reichen und königlichen Schätzen: Sobald sie an einen schlechten Herrn kommen, sind sie im Nu vergeudet, während ein auch noch so bescheidenes Vermögen, wenn es einem tüchtigen Verwalter anvertraut ist, durch Nutzung wächst. So bietet unsere Lebenszeit dem, der sie gut einteilt, genügend Raum.

2. Wozu beklagen wir uns über die Natur? Sie hat sich doch gütig gezeigt: Das Leben ist lang, wenn du es zu nutzen verstehst. Doch den einen hält unersättliche Habgier gefangen, den anderen seine geschäftige Betriebsamkeit mit völlig überflüssiger Plackerei. Der wieder ertrinkt im Wein, der andere dämmert im Nichtstun dahin, wieder einen zermürbt sein Ehrgeiz, mit dem er sich stets von der Meinung der anderen abhängig macht. Den nächsten führt die rastlose Begierde, Geschäfte zu machen, durch alle Länder, über alle Meere, in der Hoffnung auf Profit. Manche treibt die Begeisterung für den Kriegsdienst um: Ständig sind sie darauf aus, entweder andere in Gefahr zu bringen, oder bangen wegen Gefahren für sich selbst. Wieder andere reiben sich auf in freiwilliger Knechtschaft im Dienst für undankbare Herren. Viele hat das Streben nach fremdem Glück oder die Sorge um das eigene völlig vereinnahmt. Die meisten aber, die kein festes Ziel verfolgen, hat ihre Haltlosigkeit, die sie schwankend, unstet und mit sich selbst zerfallen macht, von einem Unternehmen zum andern getrieben. Manche finden an nichts Gefallen, worauf sie ihren Kurs richten könnten, vielmehr werden sie matt und schläfrig von ihrem Schicksal eingeholt. Daher kann ich nicht an der Wahrheit dessen zweifeln, was ein großer Dichter² im Ton eines Orakels verkündet hat:

Nur ein kleiner Teil des Lebens ist es, den wir leben.

Die gesamte übrige Spanne ist nicht Leben, sondern Zeit. Von allen Seiten bedrängen und umlagern die Laster die Menschen und lassen es nicht zu, dass sie sich wieder aufrichten oder die Augen zum Anblick der Wahrheit erheben, vielmehr drücken sie die Menschen in die Tiefe und halten sie an die Leidenschaft gefesselt. Niemals steht es ihnen frei, zu sich selbst zu kommen. Wird ihnen einmal zufällig Ruhe zuteil, werden sie doch wie auf hoher See, wo auch nach dem Sturm noch Wellenbewegung herrscht, hin und her geworfen, und niemals haben sie vor ihren eigenen Begierden Ruhe. Glaubst du, ich spreche von denen, deren misslicher Zustand jedem klar ist? Schau dir doch nur diejenigen an, zu deren Glück und Erfolg man sich herbeidrängt: Sie ersticken geradezu an ihren Gütern. Für wie viele ist der Reichtum eine Bürde! Wie vielen saugt ihre Begabung als Redner geradezu das Mark aus, da sie sich tagtäglich bemüht fühlen, ihr Talent unter Beweis zu stellen! Wie viele sind blass und bleich von ihren pausenlosen Vergnügungstouren! Wie vielen lässt der Schwarm von Klienten³, der sie umdrängt, kein bisschen Freiheit mehr! Ja nimm sie dir nur alle vor – vom Niedrigsten bis zum Höchsten: Der eine braucht einen Rechtsanwalt, ein anderer ist zur Stelle, der ist angeklagt, der verteidigt ihn, ein Dritter ist der Richter. Keiner aber ist für sich selbst da, einer verschleißt sich für den andern. Frag nach denen, deren Namen man auswendig kennt:⁴ Du wirst sehen, sie unterscheiden sich nur dadurch, dass der ein Anhänger von jenem ist, der wieder von einem anderen. Sich selbst gehört keiner. Völlig unsinnig ist daher die Entrüstung mancher

Leute: Sie beklagen sich über die verächtliche Behandlung durch Höhergestellte, weil diese bei ihrer Visite keine Zeit für sie hatten. Da bringt es einer fertig, sich wegen der Überheblichkeit eines anderen zu beklagen, während er doch für sich selbst niemals Zeit hat! Der andere hat doch für dich, wer du auch seiest, immerhin einen Blick gehabt, wenn auch von oben herab, er hat dir Gehör geschenkt, hat dich an seine Seite geholt – und dabei hast du es nie für wert gehalten, dich selber anzusehen oder anzuhören. Daher hast du keinen Grund, mit jemandem wegen solcher Gefälligkeiten abzurechnen: Als du sie nämlich erwiesen hast, ging es dir schließlich nicht darum, mit einem anderen zusammen zu sein, du konntest nur nicht mit dir selbst zusammen sein.

3. Wenn auch alle großen Geister, die jemals gegläntzt haben, in diesem einen Punkt übereinstimmen: Niemals werden sie sich genug wundern können über diese Verblendung des menschlichen Geistes: Ihre Landgüter lassen die Leute von niemand in Besitz nehmen, und wenn der geringste Streit über den Grenzverlauf aufkommt, rennen sie nach Steinen und Waffen. In ihr eigenes Leben aber lassen sie andere eindringen, ja sie führen sogar die künftigen Mitbesitzer selbst ein. Niemand findet sich, der sein Geld austeilten will, sein Leben aber – an wie viele verteilt es ein jeder! Knauserig sind sie, wenn es gilt, das ererbte Vermögen zusammenzuhalten, steht aber die Zeit auf dem Spiel, dann sind sie die größten Verschwender bei dem, worin doch einzig und allein Geiz eine Tugend wäre. Nehmen wir uns also einen aus dem Kreis der Älteren vor: »Du bist, wie wir sehen, an die äußerste Grenze des Menschenlebens gekommen: Hundert Jahre oder gar noch mehr hast du auf

dem Buckel. Auf, ziehe jetzt die Bilanz von deinem Leben! Rechne aus, wie viel von dieser Zeit dich dein Gläubiger gekostet hat, wie viel die Geliebte, dein Vorgesetzter, dein Klient dir entzogen hat, wie viel die Streitereien mit der Gattin, die Bestrafung der Sklaven und wie viel dein geschäftiges Herumrennen in der Stadt. Nimm noch die Krankheiten hinzu, die wir uns selbst eingebrockt haben,⁵ und was ungenutzt brach liegen blieb – du wirst sehen, die Rechnung ergibt: Du hattest weniger Jahre als dein Lebensalter zählt. Rufe dir ins Gedächtnis zurück, wann du bei einem Entschluss fest geblieben bist, wie wenige Tage so verlaufen sind, wie du es dir vorgenommen hattest, wann du überhaupt zu dir selbst gekommen bist, wann du einen ungekünstelten Gesichtsausdruck hattest, wann du innerlich ohne Aufregung warst, was du in einer so langen Lebenszeit geleistet hast, wie viele andere Menschen dein Leben ausgeräubert haben, ohne dass du es merktest, was du eingebüßt hast, wie teuer dich grundloser Kummer zu stehen kam, törichte Freude, gierige Leidenschaft, schmeichlerische Unterhaltung, wie wenig dir von deiner Zeit geblieben ist. Du wirst einsehen müssen, dass du unreif stirbst.«

Was ist nun aber schuld daran? Ihr lebt so, als lebtet ihr ewig; niemals kommt euch eure Hinfälligkeit in den Sinn, nie achtet ihr darauf, wie viel Zeit schon vergangen ist. Als ob ihr sie in Fülle und im Übermaß hättet, verschwendet ihr sie. Dabei ist doch vielleicht gerade der Tag, den ihr für irgendeinen Menschen oder irgendeine Sache dahinschenkt, der letzte Tag. Alles fürchtet ihr wie Sterbliche, alles wollt ihr aber haben wie Unsterbliche. Von sehr vielen wirst du hören können: »Von meinem fünfzigsten Lebensjahr an will ich mich ins Privatleben zurückziehen, das

sechzigste wird mich von allen Verpflichtungen entbinden.« Doch wer bürgt dir schließlich dafür, dass du so lange lebst? Wer wird es gestatten, dass alles so verläuft, wie du es dir einteilst? Schämst du dich nicht, nur die kümmerlichen Reste deines Lebens für dich zu behalten und nur die Zeit für sinnvolle geistige Beschäftigung zu bestimmen, die für kein anderes Geschäft mehr taugt? Es ist doch reichlich spät, erst dann mit dem Leben zu beginnen, wenn man es schon bald beenden muss! Und wie unvernünftig ist es, seine Sterblichkeit so weit zu vergessen, dass man gute Vorsätze auf das fünfzigste und sechzigste Lebensjahr verschiebt und erst in einem Alter zu leben beginnen will, das nur wenige erreichen!

4. Von mächtigen und hochgestellten Männern gibt es, wie du bemerken kannst, Äußerungen, in denen sie ihren Wunsch nach Muße aussprechen, deren Loblied singen und sie all ihren Gütern vorziehen. Sie wünschen sich bisweilen, wenn es ohne Gefahr möglich wäre, vom Gipfel ihrer Macht herabzusteigen. Denn wenn auch von außen keinerlei Beunruhigung oder Erschütterung eintreten, das Glück birgt den Keim seines Untergangs in sich.

Der verewigte Augustus, dem die Götter mehr als jedem anderen gewährten, hörte nicht auf, Ruhe für sich zu erbiten und um Befreiung von Staatsgeschäften zu ersuchen.⁶ In allen seinen Gesprächen kam er immer wieder auf diesen Punkt zurück: seine Hoffnung auf Muße. Mit diesem wenn auch trügerischen, aber doch süßen Trost machte er sich seine Arbeitslast erträglich, im Gedanken, irgendwann einmal werde er sich selbst hören. In einem Brief an den Senat hatte er versprochen, seine Zurückgezogenheit werde durchaus nicht ohne Würde und nicht im Gegensatz zu

seinem bisherigen hohen Ansehen stehen. Ich fand darin folgende Worte: »Freilich bringt es mehr Ruhm, solches zu halten als es zu versprechen. Doch hat mich das Verlangen nach der so sehnlich erwünschten Zeit so weit gebracht – da ja die Freude an der Verwirklichung bis jetzt noch auf sich warten lässt –, mir wenigstens durch die Schilderung dieses angenehmen Zustands einigen Genuss vorwegzunehmen.« So großartig erschien ihm die Muße, dass er sie, da er sie nicht verwirklichen konnte, in Gedanken vorwegnahm. Er, der sah, wie alles von seiner Person abhängig war, der über das Geschick von einzelnen Menschen und ganzen Völkern zu entscheiden hatte, für den war es die höchste Freude, an den Tag zu denken, an dem er seine Größe ablegen könne. Er wusste nur zu gut, wie viel Schweiß ihm jenes Glück abverlangt hatte, das über die ganze Welt hin strahlte, wie viel geheime Sorgen sich dahinter verbargen. Zuerst gegen seine Mitbürger, dann gegen seine Amtsgenossen, zuletzt gegen seine Verwandten sah er sich zur Entscheidung mit den Waffen gezwungen und hat Blut vergossen zu Wasser und zu Lande.⁷ Durch Makedonien, Sizilien, Ägypten, Syrien, Kleinasien und nahezu an alle Gestade wurde er im Krieg getrieben und hat die Heere, müde des Mordes an römischen Mitbürgern, in auswärtige Kriege geführt. Während er die Alpenländer befriedete und die Feinde bezwang, die mitten im Frieden in das Reich eingedrungen waren, während er über Rhein, Euphrat und Donau hinaus die Grenzen ausdehnte, da wurden in Rom selbst die Dolche eines Murena, Caepio, Lepidus, Egnatius und anderer [Verschwörer] gegen ihn geschärft. Noch war er ihren Mordanschlägen nicht entronnen, da waren es die eigene Tochter [Julia] und so viele adli-

ge junge Männer, durch Ehebruch wie einen Treueid an sie gebunden, die den schon vom Alter Gebeugten in Schrecken versetzten: Noch mehr und abermals war eine Frau in Verbindung mit Antonius zu fürchten.⁸ Diese Eiterbeulen hatte er mitsamt den Gliedern abgeschnitten, doch neue wuchsen nach. Wie bei einem Körper, der mit allzu viel Blut gefüllt ist, brach immer wieder eine Stelle auf. Daher wünschte er sich Ruhe. In der Hoffnung und im Gedanken an sie fand er Erholung in seinen Mühen. Das wünschte sich ein Mann, der selbst die Macht hatte, die Wünsche anderer zu erfüllen.

5. Marcus Cicero musste sich herumschlagen mit Männern wie Catilina und Clodius, dazu solchen wie Pompeius und Crassus,⁹ teils offenen Feinden, teils zweifelhaften Freunden. Dabei geriet er zugleich mit dem Staat ins Wanken, hielt ihn im Sturz noch auf und wurde zuletzt doch mitgerissen, weder ruhig im Glück noch gefasst im Unglück – wie oft verwünschte er gerade sein Konsulat, das er nicht ohne Grund, aber ohne Ende gelobt hatte!¹⁰ Wie weinerlich drückt er sich aus in einem Brief an Atticus, damals, als Pompeius (der Vater) bereits besiegt war, sein Sohn aber in Spanien die gebrochene Heeresmacht wieder aufrichten wollte! »Was ich hier tue«, sagt er, »willst du wissen? Nun, ich sitze in meinem Tusculanum, nur zur Hälfte ein freier Mann.« Er fügt noch anderes hinzu, worin er über sein Leben in der Vergangenheit jammert, über die Gegenwart klagt und an der Zukunft verzweifelt. Nur zur Hälfte frei nennt sich Cicero. Doch wird sich ein Philosoph wahrhaftig nie zu einer solch niedrigen Bezeichnung herabwürdigen, niemals wird er ein nur halb freier Mensch sein, da er doch immer über eine unumschränkte und unerschütterli-

che innere Freiheit verfügt. Unabhängig und sein eigener Herr wird er immer sein und hoch über allen anderen stehen. Denn was kann über dem stehen, der über dem Schicksal steht?

6. Livius Drusus¹¹, ein Mann voll kämpferischer Tatkraft und Energie, hatte neue Gesetze eingebracht und damit die unheilvollen Unruhen der Gracchen wieder aufleben lassen. Umdrängt von einem gewaltigen Zustrom von Menschen aus ganz Italien, überblickte er nun den Ausgang des Geschehens nicht mehr: Er hätte es weder herbeiführen dürfen, noch konnte er es, einmal begonnen, einfach treiben lassen. Da soll er sein von Anfang an ruhe- und rastloses Leben verflucht und gesagt haben, ihm allein sei nicht einmal in der Kindheit freie Zeit vergönnt gewesen. Schon als Minderjähriger und in der Knabentoga hatte er es nämlich kühn unternommen, bei den Richtern für Angeklagte einzutreten und sich dabei so wirksam auf dem Forum einzusetzen, dass einige Verurteilungen, so viel steht fest, durch seinen Einfluss aufgehoben wurden. Wohin musste sich nicht ein so frühreifer Ehrgeiz versteigen? Das lag auf der Hand, dass so viel Vorwitz und Kühnheit für ihn selbst und für den Staat zu schlimmem Unheil führen würden. Zu spät kamen daher seine Klagen, er habe keine freie Zeit gehabt, er, der von Kindheit an ein unruhiger Geist und auf dem Forum ein Querulant gewesen war. Man ist sich nicht einig, ob er durch eigene Hand geendet hat. Plötzlich brach er nämlich mit einer Wunde im Unterleib zusammen, und mancher hat Zweifel, ob sein Tod ein freiwilliger war, keiner aber, dass er zur rechten Zeit kam.

Es wäre überflüssig, noch mehr Leute zu erwähnen, die anderen als wahre Glückskinder erschienen, während sie

sich selbst gegenüber die Wahrheit eingestanden: Sie wünschten nämlich alles, was sie in all den Jahren getan hatten. Mit diesen Klagen haben sie freilich weder andere verändert noch sich selbst. Denn kaum haben sie sich durch diesen Redestrom erleichtert, fallen sie wieder in ihre gewohnten Schwächen zurück. Wahrhaftig, so wie ihr euer Leben führt, und mag es über tausend Jahre währen – es wird in Wahrheit auf eine winzige Spanne zusammenschnurren. Eine solch verkehrte Lebensführung wird ganze Jahrhunderte verschlingen. Obwohl diese Zeitspanne nach dem Gesetz der Natur flüchtig dahineilt, vermag die Vernunft sie auszudehnen. Euch aber muss sie freilich wie im Flug vergehen. Denn ihr ergreift sie nicht, haltet sie nicht fest, bringt dieses Flüchtigste aller Dinge nicht zum Verweilen, nein, ihr lasst sie davonlaufen, wie etwas, das entbehrlich ist und sich nach Belieben zurückholen lässt.

7. Das geht, meine ich, besonders die an, die für nichts als für Wein und Weib Zeit haben, die mieseste Beschäftigung überhaupt. Mögen sich andere vom Wahnbild eines eitlen Ruhmes bannen lassen – ihr Irrtum hat doch wenigstens einen glänzenden Schein. Nenne mir meinerwegen die Geizigen, die Jähzornigen oder die ungerechtem Hass frönen oder Kriege entfachen – sie haben bei ihren Fehlern doch noch irgendwie etwas Mannhaftes an sich. Wer sich aber der Fresserei und Hurerei ergeben hat, der leidet an einer schändlichen Seuche. Prüfe nur einmal die gesamte Zeit solcher Menschen! Schau, wie lange sie herumrechnen, wie lange sie ihre hinterhältigen Pläne spinnen, sich ängstigen, andere hofieren, selbst hofiert werden, wie viel Zeit sie die Bürgschaftsleistungen kosten, eigene und fremde, wie viel ihre Gastmähler, die selbst schon zu zwanghaften Ver-

pflichtungen geworden sind. Du wirst sehen, wie ihre – ob nun Glücks- oder Unglücksgüter – sie gar nicht zu Atem kommen lassen.

Überhaupt ist man sich ja allgemein einig, ein mit allem Möglichen beschäftigter Mensch könne nichts sachgemäß ausüben, nicht die Redekunst, nicht die freien Künste und Wissenschaften, denn ein zerstreuter Geist kann nichts gründlich erfassen, er spuckt alles wieder aus, da es ihm gewissermaßen nur eingetrichtert worden ist. Nichts kann so ein Vielbeschäftigter weniger gut als leben, keine Sache ist ja so schwierig zu erlernen. Lehrer für die anderen Künste gibt es überall und genügend viele. Bei manchen von diesen Fertigkeiten kann man sehen, dass kleine Jungen sie schon so gut beherrschen, um anderen als Lehrmeister dienen zu können. Zu leben aber muss man das ganze Leben über lernen und – worüber du dich vielleicht noch mehr wundern wirst – das ganze Leben über muss man sterben lernen.¹² So viele bedeutende Männer haben sich zunächst von allem losgesagt, was sie behindern konnte, wie Reichtum, Verpflichtungen, Vergnügungen, und haben sich dann bis ans Ende ihres Lebens mit dem einen beschäftigt: zu wissen, wie man lebt. Dennoch schieden die meisten von ihnen aus dem Leben mit dem Eingeständnis, sie wüssten es noch nicht – geschweige denn, dass die anderen es wissen. Glaube mir, nur ein großer und über menschliche Irrtümer erhabener Mensch bringt es fertig, sich nichts von seiner Zeit nehmen zu lassen, und daher ist für ihn das Leben am längsten: Solange es währte, stand es ihm ganz und gar zur Verfügung. Nichts davon hat brachgelegen und blieb ungenutzt, nichts hatte ein anderer mit Beschlag belegt. Er hat nämlich nichts gefunden, was es ihm wert ge-

wesen wäre, dass er dafür seine Zeit eingetauscht hätte, über die er genau Buch führte. Deshalb reichte ihm seine Zeit auch aus, während sie denen fehlen musste, die sich von anderen Leuten so viel abzwacken ließen.

Doch glaub nur nicht, diese würden ihren Verlust nicht eines Tages doch einsehen. Die meisten von denen, die unter den Segnungen ihres Glückes ächzen, die kann man im Kreis ihrer Klienten oder während ihrer Gerichtstätigkeit oder was sonst zu ihrer ehrenvollen Misere gehört, ausrufen hören: »Mir ist es einfach nicht vergönnt zu leben!« Warum sollte es nicht vergönnt sein? Alle, die dich als Anwalt beanspruchen, entziehen dich dir selbst. Der Angeklagte da – wie viele Tage hat er dir weggenommen? Wie viel die Dienste für den Amtsbewerber dort? Wie viel Zeit kostete dich die alte Frau, die ganz erschöpft ist – so viele Erben hat sie schon zu Grabe getragen! Und der andere, der sich todkrank stellte, um die Habsucht der Erbschleicher zu erregen? Dazu noch der überaus einflussreiche Freund, der euch nicht zu seinen Freunden, sondern zu seinen Dienstleuten zählt! Prüfe einmal nach, sage ich, berechne die Tage deines Lebens: Du wirst feststellen, dass dir nur wenige geblieben sind – und dazu hast du sie noch nutzlos hingebacht. Da hat einer das ersehnte Konsulat erreicht, schon wünscht er es wieder niederzulegen und sagt immer wieder: »Wann ist mein Amtsjahr endlich herum?« Ein anderer veranstaltet Zirkusspiele – er nahm es so wichtig, dass ihm diese Aufgabe durch das Los zufiel. »Wann werde ich das wieder los sein?«, sagt er nun. Dann gibt es einen, um den sich auf dem ganzen Forum alle reißen, um ihn als Rechtsbeistand zu bekommen, riesige Menschenmengen drängen sich, sie reichen weiter, als man ihn überhaupt hören kann.

»Wann endlich«, sagt er, »wird der Fall vertagt werden?« Jeder überstürzt sein Leben und leidet dabei, weil er das Zukünftige herbeisehnt, am Gegenwärtigen aber Überdruß hat. Wer jedoch seine gesamte Zeit nur zu seinem eigenen Gebrauch verwendet, wer jeden Tag so gestaltet, als sei es der letzte in seinem Leben, der braucht das Morgen weder herbeizuwünschen noch zu fürchten. Denn was könnte ihm schon diese oder jene Stunde an neuem Vergnügen bringen? Alles ist ihm bekannt, alles schon bis zur Neige ausgekostet. Über den Rest mag das Schicksal verfügen, wie es will. Sein Leben hat er bereits in Sicherheit gebracht. Man kann ihm noch etwas dazugeben, wegnehmen kann man ihm nichts und geben nur so, wie man einem bereits Gesättigten noch etwas zu essen reicht: Er nimmt es, ohne noch Appetit darauf zu haben. Wenn einer graue Haare hat oder Runzeln, brauchst du deswegen nicht zu glauben, er habe lange gelebt: Er hat nicht lange gelebt, er ist einfach nur lange da gewesen. Oder meinst du, einer habe eine weite Seereise gemacht, wenn ihn schon beim Auslaufen aus dem Hafen ein wütender Sturm packte, ihn hierhin und dorthin verschlug und ihn im Wirbel der gegeneinander wütenden Winde immer auf der gleichen Bahn im Kreis herumtrieb? Der hat keine weite Seereise unternommen, er ist nur viel hin und her geworfen worden.

8. Ich wundere mich immer wieder, wenn ich sehe, wie manche die Zeit anderer beanspruchen und wie die sich allzu bereitwillig darauf einlassen. Beide Seiten sehen auf das, weswegen die Zeit beansprucht wird, auf die Zeit selber achtet keiner. Da wird sozusagen nichts gefordert und nichts gegeben. Mit der allerkostbarsten Sache der Welt geht man um wie mit einem Spielzeug. Das entgeht ihnen

aber, weil diese Sache ja etwas Unkörperliches ist, weil man sie mit dem Auge nicht sehen kann, deshalb schätzt man sie so gering ein, ja sie hat praktisch überhaupt keinen Wert. Jahresgehälter und Geldspenden nehmen die Menschen nur zu gerne an, und dafür geben sie ihre Arbeitskraft, Mühe und Hingabe drein, aber niemand schätzt die Zeit. Viel zu gleichgültig geht man mit ihr um, als hätte man sie umsonst. Aber schau dir nur die gleichen Leute an, wenn die Todesgefahr näher rückt: Da fallen sie den Ärzten zu Füßen, oder wenn sie vor dem Todesurteil beben: Alles, was sie haben, wollen sie gerne hingeben, nur um am Leben zu bleiben! Was für Widersprüche in ihren Gefühlen! Könnte man so wie die Zahl der vergangenen Jahre auch die der künftigen bei jedem bestimmen, wie würden dann diejenigen, die nur noch wenige übrig sähen, vor Angst zittern, wie sparsam würden sie mit ihnen umgehen! Nun ist es aber leicht, eine auch geringe Menge einzuteilen, von der man weiß, wie viel es ist. Das aber muss man noch viel sorgfältiger hüten, von dem man nicht weiß, wann es zu Ende geht.

Dennoch darf man nicht glauben, die Leute hätten gar keine Ahnung davon, wie kostbar die Sache ist: Sie gebrauchen ja die Redensart, sie würden denen, die ihnen die liebsten sind, einen Teil ihrer Jahre schenken. Schenken wollen sie, ohne sich dabei etwas zu denken. Sie verausgaben sich nämlich so, dass die anderen gar nichts davon haben. Und sie wissen auch gar nicht, wovon sie da etwas abgeben. So scheint ihnen die Einbuße erträglich, da ihnen der Verlust verborgen bleibt. Niemand wird dir deine Jahre wiedererstaten, niemand wird dich dir selbst wiedergeben. Das Leben wird dahingehen, wie es begonnen hat, es

wird in seinem Lauf nicht umkehren noch innehalten. Es wird kein Aufhebens machen, nicht mahnend auf sein rasches Dahineilen verweisen, lautlos wird es dahinfließen. Kein königlicher Befehl, keine Volksgunst wird es verlängern: So wie es am ersten Tag seinen Lauf begonnen hat, so wird es weiterlaufen, nirgends ein Abweichen, nirgends ein Aufenthalt. Was wird sein? Du bist beschäftigt, das Leben aber eilt dahin, unterdessen steht der Tod vor der Tür, für den du, ob du willst oder nicht, Zeit haben musst.

9. Kann es etwas Dümmeres geben als die Einstellung mancher Leute – gerade von solchen, die glauben, sie hätten die Klugheit gepachtet? Sie sind nur noch mehr beschäftigt: Um besser leben zu können, richten sie ihr Leben ein, aber eben auf Kosten dieses Lebens. Auf weite Sicht hin planen sie, dabei ist der größte Verlust für die Lebenszeit das Auf- und Hinausschieben. Das eben entzieht uns gerade den nächsten Tag, das entreißt uns das Jetzt, während es uns Versprechungen macht für später. Das größte Hindernis im Leben ist die Erwartung, die uns an das Morgen bindet und uns das Heute verlieren lässt. Was in der Hand des Schicksals liegt, darüber willst du verfügen; was du selbst in der Hand hast, das lässt du los. Wonach hältst du Ausschau, worauf richtest du deine Hoffnungen? Alles, was noch kommt, liegt im Ungewissen: Jetzt sollst du leben! Da erhebt unser größter Seher und Dichter seine Stimme, und wie aus göttlichem Munde verkündet er den heilsamen Spruch:¹³

Immer der beste Tag aus dem Leben der armen Sterblichen flieheth zuerst!

Was zauderst du, sagt er, was zögerst du? Wenn du die Zeit nicht packst, entflieht sie. Und selbst wenn du sie gepackt hast, läuft sie dennoch davon. Also muss man gegen die Schnelligkeit der Zeit ankämpfen, indem man sie rasch nutzt. Es ist wie bei einem reißenden Sturzbach, wo man schnell schöpfen muss, da er nicht dauernd fließt. Auch das sagt unser Dichter sehr schön, wenn er, um das Planen ins Blaue hinein zu tadeln, nicht vom besten Alter, sondern vom besten Tag spricht. Wie sorglos und gleichgültig gegenüber dem raschen Fluss der Zeit breitest du Monate und Jahre in langer Reihe vor dir aus, ganz so, wie es deinen geringen Wünschen gefällt. Über den Tag spricht der Dichter mit dir, über den, der dir gerade eben entflieht. Kein Zweifel also, dass zuerst gerade die besten Tage den armen Sterblichen, das heißt den Vielbeschäftigten, entfliehen. Immer noch kindisch ist ihr Gemüt, wenn sie das Greisenalter überfällt, in das sie unvorbereitet und ungerüstet geraten. Denn für nichts haben sie vorgesorgt, ganz plötzlich sind sie ahnungslos hineingestolpert. Dass es täglich näher rückte, haben sie gar nicht mitbekommen. Wie eine Unterhaltung oder Lektüre oder etwa ein angespanntes Nachdenken die Reisenden täuscht und sie schon angekommen sind, bevor sie merken, dass sie sich ihrem Ziel nähern, so ist es auch bei unserer Lebensreise. Sie läuft ununterbrochen und rasend schnell ab, in unserm Wachen wie im Schlafen im gleichen Zeitmaß, und die allzu Beschäftigten merken es erst am Ende.

10. Wollte ich mein Thema im Einzelnen in Thesen und Argumente einteilen, hätte ich vieles zur Hand, um zu beweisen, dass das Leben der Vielbeschäftigten recht kurz ist. Fabianus¹⁴, keiner von den heutigen Kathederphilosophen,

sondern einer von den echten alten, sagte des Öfteren: »Gegen die Affekte, die bösen Neigungen und Schwächen, muss man energisch ankämpfen, nicht so zimperlich, und man kann ihre Front nicht mit leichten Stichverletzungen, sondern nur im Sturmangriff ins Wanken bringen.« Er hält nichts von Wortgeplänkel: »Gewaltsam niederwerfen muss man nämlich diesen Feind, ihm nicht nur die Haut ritzen.« Um solchen Leuten ihren Irrtum vorzuhalten, muss man sie freilich belehren und darf sie nicht nur bedauern.

In drei Zeiträume gliedert sich das Leben: was war, was ist, was sein wird. Davon ist der Zeitraum, in dem wir handeln können, kurz; was wir in der Zukunft tun werden, ist ungewiss, nur was wir getan haben, steht fest. Das allein ist es nämlich, worin das Schicksal sein Recht auf uns verloren hat und was in keine menschliche Verfügungsgewalt wieder zurückgebracht werden kann. Das aber geht den Geschäftigen verloren. Sie haben nämlich keine Zeit, um auf Vergangenes zurückzublicken, und wenn sie Zeit hätten, dann wären das für sie keine angenehmen Erinnerungen an Dinge, die man bereuen müsste. Nur ungern blicken sie deshalb in Gedanken zurück auf Zeiten, die sie vertan haben. Sie hüten sich, noch einmal daran zu rühren, was nämlich bei erneuter Betrachtung als verfehlt erscheint, auch wenn man das damals, durch einen augenblicklichen Reiz verführt, gar nicht wahrgenommen hat. Nur wer alle seine Handlungen der eigenen ständigen Prüfung unterzogen hat, die niemals in die Irre geht, der wendet sich gern wieder der Vergangenheit zu. Wer aber vieles voller Ehrgeiz erstrebte, voll Hochmut gering schätzte, vieles unbeherrscht erobert, sich heimtückisch erschlichen, gierig ge-